

Vom 17. bis 24. Februar 2007 war Oberbürgermeister Hartwig Reimann zusammen mit einer Delegation aus Schwabach, der auch Stadträtinnen und Stadträte angehörten, im Senegal, um das Patenschaftsprojekt in Gossas zu besuchen. Barbara Steinhauser, in deren Zuständigkeit die Koordinierung der Gossas-Hilfe bei der Stadt Schwabach liegt, war ebenfalls dabei und berichtet.

Eine Reise nach Gossas

Zum Anfang der Abschied

Wir stehen im Kreis auf dem Parkplatz des Parks von Bandia. Jeder der 16 Teilnehmer der Reisegruppe verabschiedet sich von Abbé Blaise Thieg Diouf. Dieser bedankt sich für unseren Besuch und für die Spenden aus Schwabach und wir uns für die herzliche Aufnahme und Betreuung sowie die Organisation des interessanten und abwechslungsreichen Programms.



Ortsschild von Gossas

Leider muss Abbé Blaise uns vorzeitig verlassen, da das Getriebe seines Peugeot's kaputt ist und er nur noch im dritten und fünften Gang fahren kann. Eine Weiterfahrt mit uns zum Flughafen nach Dakar wäre zu riskant. So laden wir das Gepäck in den Wagen von Pater Marcel Jacquet und in den roten Mercedes-Kleinbus um und setzen unsere Reise nach Dakar fort. Unzählige schwarz-gelbe Sammeltaxis, mit Menschen voll gestopfte Kleinbusse, Pferdewagen und hoch beladene LKWs lassen uns nur langsam vorwärts kommen.

Da unser Flugzeug erst um 2:50 Uhr startet, haben wir noch viel Zeit und essen in einer Pizzeria in der Nähe des Flughafens. Sie ist auf so viele Gäste nicht eingestellt und es dauert entsprechend lange. Aber – wie Pater Marcel, der uns zum Flughafen begleitet – sagt: „Die Europäer haben die Uhr und die Afrikaner haben Zeit“.

Bald darauf verabschieden wir uns von Pater Marcel und unserem Busfahrer Modu Fai. Der Flughafen Léopold Sédar Senghor in Dakar mit seinem Menschengewühle ist uns ja schon vertraut, denn dort waren wir vor einer Woche angekommen.

Es geht los

Am Samstag, den 17. Februar treffen sich auf dem Nürnberger Flughafen, rechtzeitig vor dem Abflug um 15:15 Uhr, Oberbürgermeister Hartwig Reimann mit Gattin Ulrike Dehner-Reimann, Bürgermeisterin Rosy Stengel mit Tochter Andrea Grünwald, Fraktionsvorsitzender Werner Sittauer mit Gattin Irmgard und Tochter Theresa, Stadträtin Margot Feser mit Ehemann Peter, Stadtrat Erwin Eberlein mit Ehefrau Elfriede, Stadtrat Alexander Pühringer mit Ehefrau Elfriede, Sparkassenvorstandsvorsitzender Matthias Nester sowie von der Stadtverwaltung Barbara Steinhauser mit Ehemann Ralf Gabriel. Nach dem Flug über Frankfurt und Lissabon landet die Schwabacher Delegation am Sonntagfrüh mit etwa einstündiger Verspätung gegen 2 Uhr Ortszeit - die Armbanduhren werden bereits in Lissabon eine Stunde zurückgestellt - in Dakar.

Der senegalesische Geistliche Abbé Blaise und der Fahrer Modu Fai erwarten uns vor dem Flughafengebäude. Der Dachgepäckträger eines roten Kleinbusses wird mit den Gepäckstücken hoch beladen und wir fahren zur ersten Übernachtung in das Schulzentrum der Ordensschwwestern der Unbefleckten Empfängnis durch die dunklen und trotz der Nachtzeit nicht gerade unbelebten Straßen von Dakar.



Abschied in Dakar

Die kurze Nacht verbringen wir in einem großen hohen Raum, der mit nach oben offenen Zwischenwänden in Dreibettzimmer unterteilt ist. Hier schlafen unter der Woche Schüler, aber wegen des Sonntags ist niemand da. Auch werfen wir einen Blick in die leeren Klassenzimmer. Nach dem Frühstück mit Nescafé, Kaffeeweißer, Marmelade, Baguette und einer leckeren Schokoladencreme verabschieden wir uns von der Schulleiterin und fahren direkt nach Gossas.

Ankunft in Gossas

Die gut vierstündige Fahrt führt uns bereits die ganze Vielfalt des senegalesischen Lebens vor Augen: Die Großstadt Dakar mit etwa 2,5 Millionen Einwohnern; an den Straßen kilometerlang die Läden der unterschiedlichsten Handelssparten, wie z. B. Lebensmittel, Möbel, Matratzen, Autos, Metallschrott – das Materialrecycling ist für unsere Begriffe vorbildlich. Das Ganze umsäumt mit Halden von Plastikmüll, der sich am Straßenrand auftürmt und dem wir, wenn auch in geringerer Menge, selbst in den entlegenen Dörfern begegnen. Es gibt nämlich im ganzen Land keine Müllabfuhr, nicht einmal in Dakar. Wir sehen auf der Fahrt aber auch kleine, durch kunstvoll geflochtene Zäune in sich abgeschlossene Dörfer mit runden, Stroh gedeckten Hütten, Ziegen und Eseln am Straßenrand.

In Gossas angekommen, begrüßt uns der französische Pater Marcel Jacquet in der katholischen Missionsstation. Er versorgt uns erst einmal mit kühlen Getränken und einem leckeren Hirsegericht mit Rindfleisch. Dann führt er uns zum zentralen Platz der Missionsstation, wo wir das Patronatsfest der Gemeinde miterleben können. In einem großen Kreis sitzen Männer und vor allem viele Frauen in farbenfrohen Kleidern aus großgemusterten Batikstoffen mit ihren Kindern. Kleine Babys werden auf dem Rücken getragen. Trommler beginnen zu spielen und die Frauen tanzen. Erst löst eine die andere ab; langsam steigert sich die Stimmung und immer mehr Frauen beginnen sich im Rhythmus der Musik zu bewegen, am Ende machen sogar einige Männer mit und



Tanz beim Patronatsfest

auch die jugendlichen Mädchen trauen sich. Zwischendurch gibt es eine Einlage mit der senegalesischen Koraharfe und Gesang. Wir haben - sozusagen als Ehrengäste - auf weißen Plastikstühlen in der Runde Platz genommen und erleben ein Fest, das ursprünglich ist und nicht für Touristen inszeniert. Am Morgen hatte es bereits einen Gottesdienst gegeben, bei der die erste einheimische Nonne aus Gossas zur Ordensschwester geweiht wurde. Und wir erleben auch, wie die anwesenden dunkelhäutigen Nonnen fröhlich mittanzen. Für die Jugendlichen gibt es dann später Disco mit moderner senegalesischer Musik.

Am Abend fahren wir in das etwa eine dreiviertel Stunde entfernte Kaolack mit ca. 160.000 Einwohnern. Dort beziehen wir für die nächsten fünf Nächte unsere einfachen Zimmer im Caritaszentrum Robert Nhie. Zum Abendessen lernen wir erstmals ein aus getrocknetem Fisch und Reis zubereitetes Gericht - Tiebou Dienne, das Nationalgericht der Senegalesen -

mit Zwiebelsoße kennen, das uns noch öfter schmecken wird. Das leichte Gazelle-Bier begleitet uns als Durstlöscher durch die Woche.

Besuch eines Dorfes

Am nächsten Morgen brechen wir wieder nach Gossas auf und fahren von dort aus gleich weiter in das ca. 9 km entfernte Dorf Walane. Der Weg führt uns über sandige Pisten mitten hinein in die Savannenlandschaft der Sahelzone und wir erleben zum ersten Mal die Landschaft mit niedrigen Hartlaubgehölzen und den majestätischen, bizarr wirkenden, zum Teil sehr alten Baobab-Bäumen (Affenbrot), deren junge Blätter geerntet und gegessen werden.

Ein mit Brennholz beladener Eselkarren begegnet uns. An einer kleinen Dorfschule machen wir Halt und besuchen den Unterricht. In dem einzigen Raum sitzen auf Bänken ohne Tische 35 Kinder im Alter von vier bis acht Jahren. Sie werden altersübergreifend unterrichtet. Ältere



Schulkinder in Walane

Kinder gehen in eine andere Schule. Wir gewinnen Einblick in die so genannte Gesten-Methode, d. h. jedem Buchstaben ist eine Hand- bzw. Armbewegung zugeordnet, was vor allem auch der einfacheren Unterscheidung von im Französischen ähnlichen Lauten dient. Der Unterricht erfolgt in der senegalesischen Amtssprache Französisch. Sie ist für die meisten Kinder, die mit den Sprachen Wolof oder Sérèr aufwachsen, die erste Fremdsprache. Am Abend werden hier Frauen unterrichtet. Sie lernen Lesen und Schreiben, aber nicht auf

Französisch sondern auf Sérèr. 90 Prozent der Erwachsenen sind Analphabeten und viele wollen nicht Französisch lernen.

Nach dem Unterricht nimmt die junge Lehrerin Rose Margot Feser, die ebenfalls Lehrerin ist, mit zu sich nach Hause in das wenige Meter entfernte Gehöft. Dort wird von den Müttern das Mittagessen für die Schulkinder gekocht. Rose ist allein stehend und lebt dort mit ihrer Mutter, weiteren Frauen und vielen Kindern. Sie erzählt, dass viele Männer in die Stadt weggehen, um Geld zu verdienen und die Frauen und Kinder zurücklassen.

Einige Delegationsteilnehmer besuchen in der Zwischenzeit ein anderes, ebenfalls nahe gelegenes Gehöft aus mehreren Hütten, die aus Lehmziegeln gebaut und mit Stroh gedeckt sind. Dort lebt eine christliche Familie: Das Familienoberhaupt mit seinen beiden Brüdern, Frauen und Kindern. Es gibt zwei Küchen in denen die Frauen zusammen kochen. Es wird uns sogar Einlass in eine Hütte gewährt, wo sich eine Frau mit einem fünf Tage alten Baby aufhält, das sie uns stolz zeigt. Die Hütte ist mit einem Bett und einem Schrank sehr einfach eingerichtet. Die Kinder lassen sich gerne fotografieren, zumal ihnen Matthias Nester die Bilder gleich auf dem Display der Digitalkamera zeigt. Versuchen dürfen



Dorf in der Savanne

wir die Kerne der ovalen Frucht des Baobab-Baumes. Sie sind weiß und schmecken säuerlich. Es wird auch ein Getränk daraus hergestellt.

„Man muss praktische Dinge realisieren, um Mut zu machen“

Nun geht es wieder zurück nach Gossas in die Missionsstation. Nach dem Mittagessen treffen wir uns mit Edouard, Paul, Aladou, Simon, Robert und Etienne, die allesamt Mitglieder des von der Gemeinde gewählten Pastoralrates sind, vergleichbar mit einem Pfarrgemeinderat bei uns. Wir erfahren, dass es in der Diözese Kaolack fünf Pfarreien gibt. Pater Marcel ist vom französischen Orden zum Heiligen Herzen (Sacre Coeur) als Nachfolger des verstorbenen Pater Boujarde vor drei Jahren nach Gossas entsandt worden. In Gossas leben 15 christliche Familien, deren Kinder alle in der Missionsstation zur Schule gehen. Eine gesetzliche Kirchensteuer gibt es im Senegal nicht, aber von den Mitgliedern der christlichen Gemeinde in Gossas bezahlen jeder Mann 2.000 afrikanische Francs (fr cfa), das sind etwa 3 Euro im Jahr, und jede Frau sowie jeder Jugendliche 1.000 fr cfa. Die Missionsstation wird neben den Geldern aus Schwabach auch von Caritas international unterstützt. Alle Angebote sind sowohl für Christen, als auch für Muslime offen.

Der Pastoralrat kümmert sich um das Gemeindeleben und mit einigen Katecheten zusammen um den materiellen Sachaufwand für die Schule und die Schulfarm. Für die inhaltliche Arbeit gibt es verschiedene Komitees, die sich mit Sozialem und Gesundheit, mit Ausbildung und Erziehung, Entwicklung, Wohltätigkeit und Liturgie befassen.

Daraus entstehen konkrete Projekte, wie zum Beispiel eine handwerkliche Ausbildung für 25 junge Frauen, auch solche die bereits verheiratet sind. Sie lernen Sticken und Nähen, um sich für eine Selbständigkeit in der Bekleidungsbranche vorzubereiten. Besonders begabte Mädchen können sich an einer weiterführenden Schule in technischen Fächern weiterbilden. Im Rahmen eines bereits sehr gut laufenden Projektes haben Frauen gelernt, wie man Wein aus Bissap, das sind Hibiskusblüten, herstellt. Cecile, eine Ordensschwester, die Mädchen

im Internat in Gossas betreut, sagt: „Man muss praktische Dinge realisieren, um Mut zu machen“. Und so gibt es eine landwirtschaftliche Ausbildung für zehn junge Männer aus Gossas auf der Farm, die wesentlich auch von Spendengeldern aus Schwabach aufgebaut wurde und die wir später noch besichtigen. Zudem wird auf dem Gelände der Missionsstation von einigen Frauen mit Erfolg ein Restaurant betrieben. Ein weiteres Vorhaben ist der Aufbau von Läden mit Grundnahrungsmitteln, Getränken und Baumaterialien, auch in den Dörfern um Gossas herum. Damit



Modegeschäft in Gossas

soll neben der Schaffung einer Erwerbsquelle verhindert werden, dass Kinder weite Wege zum Einkaufen zurücklegen anstatt in die Schule zu gehen. Ebenso ist geplant eine Mühle in Betrieb zu nehmen, damit Hirse nicht mehr mühevoll gestampft werden muss. Auch Mehl und Mais könnten dort gemahlen und Erdnussmus hergestellt werden. Allen Projekten ist das Ziel gemeinsam, auch jungen Leuten eine Existenzgrundlage vor Ort in Gossas zu ermöglichen, damit sie nicht in die großen Städte abwandern.

Einkünfte werden von der Bevölkerung in der Regel durch den Verkauf landwirtschaftlicher Produkte erzielt. Ist jedoch aufgrund von Dürre und Trockenheit die eigene Ernährung nicht gewährleistet, kann auch nichts verkauft werden. Obwohl wir es eigentlich aus den Medien wissen, schockiert die direkte Aussage eines der Pastoralratsmitglieder doch: „Wer wirklich Geld verdienen will, bringt Leute auf die Kanarischen Inseln“. Hier werden an die Schleuser

etwa 2 Millionen Afrikanische Francs (fr cfa), das sind ca. 3.000 Euro, bezahlt und noch etwa 400.000 fr cfa für die Bootsfahrt. Ganze Familien legen zusammen, um einem Mitglied diese illegale Ausreise zu ermöglichen, in der Hoffnung künftig Geld für den Lebensunterhalt zu bekommen.



Scheckübergabe in Gossas

Im Anschluss an das Gespräch übergibt Oberbürgermeister Reimann an Pater Marcel einen Spendenscheck in Höhe von 15.000 Euro: „Wir möchten Ihre wirklich wichtige Arbeit auch weiterhin mit den Spenden der Schwabacher Bevölkerung unterstützen“.

Besuch der Projekte in Gossas

Wir fahren zuerst zum Mädcheninternat. Mädchen aus der Umgebung von Gossas können hier

leben und die Schulen im Ort besuchen. Für viele Eltern ist diese Betreuung Voraussetzung, ihre Tochter überhaupt in die Schule gehen zu lassen. Die Mädchen sind fröhlich und freuen sich über die von uns mitgebrachten Federballschläger. Dem Internat, das von drei Schwestern des französischen Ordens der Töchter des Heiligen Herzens Mariens geführt wird, ist auch ein Gesundheitszentrum angeschlossen. Samstags kommen Frauen mit ihren Kindern, um sie untersuchen und impfen zu lassen. Auf der Station sehen wir die sehr einfache medizinische Ausstattung und Informationsplakate über einzelne Krankheiten. Nach Aussagen von Schwester Marie Ndao fehlt es vor allem an Instrumenten und einem Desinfektionsgerät. Oberbürgermeister Reimann übergibt eine Spende von 200 Euro für die dringlichsten Anschaffungen.

Weiter geht es in das einige hundert Meter entfernte, ebenfalls mit Hilfe aus Schwabach erbaute Internat für Jungen. Sie kommen aus der Umgebung von Gossas, leben hier in einfachen Zimmern und gehen in die verschiedenen Schulen im Ort. Oberbürgermeister Reimann und Alexander Pühringer treffen hier einen Jungen, M'Bagnick Sene, der schon vor sieben Jahren, als die beiden zum letzten Mal in Gossas waren, im Internat lebte. Er macht bald im Lyzeum sein Abitur und kann sich noch gut an ein gemeinsam auf Deutsch gesungenes Lied erinnern. Der Fußball, den wir den Jungs schenken kommt gut an und wird gleich ausprobiert.

Danach besichtigen wir die Schulfarm. Hier wurde mit Geldern aus Schwabach ein großer Gemüsegarten u. a. mit Paprika und Auberginen, angelegt. Er ist gut bewässert und alles ist sehr grün, da sowohl eine Zisterne vorhanden ist, als auch der Brunnen aufgrund einer neuen Pumpe nun auch Wasser aus tieferen Schichten fördern kann.

Ebenso wurde ein großer Obstgarten mit 400 Obstbäumen, darunter Zitronen- und Mangobäume, wie auch 10 Cajou-Bäumen, aus deren Früchten ein Aperitif hergestellt wird, angelegt. Wichtige Voraussetzung für jeglichen Anbau ist das vorherige



Garten der Schulfarm in Gossas

Einzäunen des Areals, damit nicht frei umherlaufendes Vieh die Pflanzen frisst. Die Zäune

wurden mit Spenden aus Schwabach gebaut. Für das Vieh der Farm wurden ebenfalls umzäunte Parzellen sowie Ställe angelegt. Pater Marcel zeigt uns nicht ohne Stolz die Kühe, Ziegen, Schafe, Hühner, Enten, Truthähne und Hasen.

Danach werfen wir noch einen Blick in die nebenstehende Landwirtschaftsschule, die seit einiger Zeit geschlossen ist. Pater Marcel erklärt, dass die Nachfrage nach Unterricht und Kursen zurückgegangen sei, so dass sich der Betrieb nicht mehr lohne. Die landwirtschaftliche Ausbildung der Jugendlichen erfolgt nun unmittelbar über das praktische Tun auf der Farm. Dies macht deutlich, dass auch Projekte immer wieder den sich ändernden Realitäten angepasst werden müssen.

Wir besuchen noch die neben der Missionsstation gelegene Kirche und stimmen dort unter der fachkundigen Anleitung von Ulrike Dehner-Reimann gemeinsam einen Kanon an. Am Abend unternehmen wir einen Rundgang durch Gossas, sehen den Markt und die verschiedenen Handwerksbetriebe. Der Blick in einen Laden zeigt, was es an Haushaltswaren, Konserven, Getränke etc. zu kaufen gibt. Die Reissäcke stammen vom UN-Welternährungsprogramm.

Ein Tag in Kaolack

Am nächsten Morgen erinnern wir uns, dass heute in Deutschland Faschingsdienstag ist und wir hier davon überhaupt nichts mitbekommen. Aber weit gefehlt

Zuerst geht es auf den Markt von Kaolack, einem großen, überdachten Basar mit unzähligen Ständen der jeweils gleichen Handelswaren, so wie man es aus orientalischen Ländern



Stoffe auf dem Markt von Kaolack

kennt. Abbé Blaise und Pater Marcel führen uns durch das Gewirr der Gassen zu einem Stoffgeschäft. Dort kann man die schönen Batikstoffe kaufen und sich auch gleich etwas nähen lassen. Kleidung „von der Stange“ ist kaum zu finden, dafür gibt es zahlreiche kleine Schneiderläden mit Nähmaschinen. Bürgermeisterin Rosy Stengel und weitere Damen der Gruppe lassen sich landestypische Kleider aus Rock, Oberteil und Kopftuch anfertigen. Sie sind bereits am nächsten Tag fertig.

Danach besuchen wir die katholische Kathedrale in Kaolack. Abbé Leon N'dour spricht etwas deutsch, da er einige Zeit als Pfarrer in Hassfurt gearbeitet hat. Gottesdienste finden jeden Morgen um 6:45 Uhr statt. Zur Messe kommen bis zu 200 Personen.

Ein kurzer Fußweg bringt uns zu einer Ausbildungseinrichtung für junge Frauen, die dort Schneidern und Nähen lernen. Sie sind auf unseren Besuch vorbereitet und trommeln, singen und tanzen für uns. Im Eingangsbereich ist ein kleiner Laden mit den eigenen Produkten, in dem wir vor allem Hemden, Taschen und Tischsets einkaufen.

Nun kommen wir an einer Werkstatt vorbei. Hier werden alte Automotoren zerlegt, überholt und wieder zusammgebaut. Dabei werden auch Jugendliche ausgebildet. Vor allem Autoexperte Peter Feser ist begeistert.



Faschingsdienstag im Kindergarten

Weiter geht es in einen katholisch geführten Kindergarten mit Vorschule und etwa 120 Kindern in zwei Gruppen. Dort begegnet uns der

Fasching dann doch in Form des „mardi gras“, wie er in Frankreich gefeiert wird. Die Kinder sind verkleidet. Sie singen für uns und Ralf Gabriel überreicht einige der Packungen von Buntstiften und Schulmaterialien, die er als Spende der Firma STAEDTLER organisiert hat. Ebenso in der gegenüberliegenden Schule, wo uns zwei ebenfalls sehr große Klassen von jüngeren und etwas älteren Grundschulern begrüßen.

Den Nachmittag verbringen wir im Hotel und erholen uns etwas, da die Umstellung auf ca. 35 Grad und auch die vielen Eindrücke sehr anstrengend sind. Am späten Nachmittag fahren wir mit Pater Marcel in eine große Schule. Sie wird, wie die in Gossas, vom Orden Sacre Coeur geführt. In der Grundstufe sind etwa 200 Schüler in vier Klassen. Die Oberstufe wird von den Lehrkräften privat betrieben. Sie haben Räume im Schulgelände gemietet und



Schülerinnen in Kaolack

führen die Jugendlichen zum Abitur. Sie müssen jedoch hohe Steuern an die Regierung abführen. Das Schulgeld beträgt ca. 17 Euro im Monat. Für Kinder aus armen Familien übernimmt dies die Mission. Oft hilft eine ganze Familie zusammen, um ein Kind auf eine solche Privatschule zu schicken. Ein anschließender Besuch der Universität ist ebenfalls kostspielig. Ebenfalls auf dem Schulgelände befindet sich ein Mädchenbildungszentrum für Krankenpflege und für Mode.

Danach treffen wir den Bischof der Diözese Kaolack. Er ist einer von sieben Bischöfen im Senegal. Die Diözese Kaolack umfasst ca. 20.000 km², hat 160.000 Einwohner von denen etwa ein Prozent Christen sind. Der überwiegende Teil der Bevölkerung ist moslemisch. Es gibt in der Diözese 20 einheimische Priester, einer von ihnen ist Abbé Blaise. Insgesamt sind es 320 im Lande. Die Priester müssen häufig große Entfernungen zurücklegen, um zu den christlichen Familien zu gelangen. Der Bischof meint, dass der soziale und wirtschaftliche Druck auf Christen sehr hoch sei. Viele christliche Frauen würden moslemisch, wenn es darum ginge einen moslemischen Mann zu heiraten. Dass eine moslemische Frau einen christlichen Mann heirate, werde von den Familien eher toleriert.

Für den Abend lädt uns Abbé Blaise in das Petit Seminaire (kleines Seminar) Saint Augustin ein. Es ist das Internat, in dem er zusammen mit Abbé Emile Samabaré Diop arbeitet. Hier leben 44 christliche und moslemische Schüler, die verschiedene Schulen in Kaolack besuchen. Darüber hinaus erhalten sie im Internat eine christliche Erziehung und Ausbildung. In diesem Jahr wurden erstmals Abgänger als Diakone geweiht. Nur sehr wenige der Absolventen werden Priester. Viele studieren und arbeiten später als Laien für die Kirche. „So geht die Ausbildung nicht verloren“, meint Abbé Blaise. Auch gibt es im Seminar einen landwirtschaftlichen Betrieb, in dem die jungen Männer mitarbeiten. Wir sehen das Geflügel, Ziegen, einige Pferde, Esel sowie Kälber. Eindrucksvoll ist es, als in der Abenddämmerung im aufgewirbelten Staub die 15 Kühe, die Grundstock für den Aufbau einer Milchwirtschaft sind, von der Weide in das von einer Mauer umschlossene Gelände zurückkehren. Abbé Blaise zeigt uns, dass die Mauer mit Spendengeldern aus Schwabach vervollständigt und neu in braunroter Farbe gestrichen wurde. Wichtig zur Versorgung der Tiere und der Pflanzungen im Gelände ist Wasser. Daher wurde mit dem Bau einer



Zisternenbaustelle im Petit Seminaire

Regenwasserzisterne begonnen, die nun mit der Spende von 5.000 Euro, die Oberbürgermeister Reimann an diesem Abend überreicht, fertig gebaut werden kann. Auch Erwin Eberlein, ehemaliger Landwirt, zeigt sich von dem Projekt sehr überzeugt. Die Jugendlichen bedanken sich bei uns mit einem kräftigen, mehrstimmigen Gesang in ihrer Heimatsprache. Anschließend essen wir an einer langen Tafel im Freien zu Abend.

Nach der Abfahrt am Mittwochmorgen geht es erst einmal zu einer Tankstelle. Dort ist unser Wagen sofort von bettelnden Jungen umlagert. Werner und Irmgard Sittauer, die im Auto mit Abbé Blaise unterwegs sind, haben von ihm erfahren, dass dies Kinder aus Koranschulen seien, die neben dem Lernen des Korans als Beitrag für ihren Unterhalt auch zum Betteln angehalten würden. Auffällig ist, dass jeder eine kleine Plastikschaale für seine „Einnahmen“ umhängen hat. Ein ziemlicher Kontrast zu den Kindern, die wir bisher in den Schulen gesehen haben.

Natur pur



Gemüsegarten der Caritasfarm

Wir fahren auf einer Straße mit zahlreichen Schlaglöchern, die deshalb von den Autofahrern auf daneben liegenden Sandpisten umgangen wird, an den Salzgewinnungsanlagen der Lagunen des Sine Saloum Deltas vorbei. Nach etwa eineinhalb Stunden biegen wir ab und fahren zu einem landwirtschaftlichen Zentrum der Caritas. Dort treffen wir auf grüne Gärten und Baumplantagen. Es gibt ausreichend Süßwasserbrunnen und Regen während der Regenzeit von Juni bis September. Sieben Personen arbeiten auf der Farm und werden für ihre Arbeit bezahlt. Das Land selbst gehört der

Caritas. Die geernteten Produkte gehen an Zwischenhändler, zumeist Frauen, die sie auf dem Markt verkaufen. Auch die Verpflegung von Schulkindern erfolgt mit dem Obst und Gemüse. Bei einem Rundgang durch die Obstbaumplantagen können wir Mandarinen, Orangen und Pampelmusen probieren. Außerdem wachsen Mangos, die im April und Mai geerntet werden, sowie Papaya auf dem 25 ha großen Areal, das mit Bewässerungsschläuchen ausgelegt ist. Wir lernen Philippe kennen, der 1994 den Obstbau initiiert und seitdem alles angepflanzt hat. Dabei hat er auch drei Landwirtschaftsschüler ausgebildet. In dieser grünen Oase entdecken wir unter Bäumen einige imposante Termitenhügel.

Nach kurzem Stopp an einem künstlich angelegten Süßwasserstausee geht es weiter nach Badoudou am Sine Saloum Delta, einem Naturschutzgebiet mit Mangrovenwäldern, Wasserarmen und zahlreichen Wasservögeln. Nach einem Picknick im Empfangszentrum, einer Art Ferienanlage, in der wir jedoch die einzigen Gäste sind, besteigen wir eine Piroge, ein etwa 10 Meter langes flaches Boot, und fahren etwa eineinhalb Stunden durch die unberührte Wasserlandschaft der Mangrovenwälder. Auf einer Muschelinsel legen wir an und haben von einem Aussichtspunkt, der auch der Beobachtung von Wasservögeln dient, einen wunderbaren Blick über die von grünen Inseln



Im Boot durch die Mangrovenlandschaft

durchzogene Landschaft. Abbé Blaise zeigt uns einen mächtigen Baobab-Baum der innen hohl ist und erklärt, dass darin früher Tote bestatten wurden. Ein alter ritueller Brauch, der jedoch längst verboten ist.

Auf der Rückfahrt ist der Wasserspiegel aufgrund der Ebbe um etwa einen bis zwei Meter gesunken, so dass die langen Wurzeln der Mangroven mit den fest daran sitzenden Muscheln gut zu erkennen sind. An den Ufern suchen Pelikane, Reiher und Kraniche nach Kleintieren. Eindrucksvoll sind auch „fliegende“ Fische, die in Formationen aus dem Wasser springen. Im Abendlicht kehrt das Boot wieder an die Anlegestelle zurück.

Schulen und Erdnüsse

Am Donnerstag geht es noch einmal nach Gossas. Vorher besuchen wir jedoch zwei Schulen mit Internat sowie ein Erdnusslager. Der erste Halt ist die kleine Stadt Sibassor, aus der unser Busfahrer Modu Fai kommt. Dort sehen wir in der Gemeinde St. Joseph das Gebäude, in dem Pater Forest, der später auch in Gossas war, 1954 seine erste Missionsstation eingerichtet hat. Jetzt steht es leer und verfällt. Dafür gibt es eine Kirche und eine Schule, die wir besichtigen. Oberbürgermeister Reimann freut sich, dass die Kinder gerade einen Text lesen „Der Minister kommt zu Besuch“. Wie in allen christlichen Schulen gehen hier jeweils zur Hälfte moslemische und christliche Kinder in eine Klasse.

Ebenso ist es in der Schule von Ndiébel in der Pfarrei St. Joseph, die 1962 ebenfalls von Pater Forest gegründet wurde, in der Abbé Blaise 1978 getauft wurde und wo er von 1993 bis 1996 als Pfarrer gearbeitet hat. Abbé Christian Ndiaye führt uns durch die Internate für Mädchen und für Jungen, die Schule sowie den landwirtschaftlichen Betrieb. Er zeigt uns, dass der Wasserturm nicht mehr ganz dicht ist, da die Metallkonstruktion aufgrund des leicht salzhaltigen Wasser rostet.



Erdnüsse werden weiterverarbeitet

Vorher halten wir jedoch noch an einem eingezäunten Gelände mit riesigen Halden von Erdnüssen, der Ernte eines ganzen Jahres. Mit Hilfe von Förderbändern werden die Erdnüsse meterhoch aufgehäuft und mit Pestiziden besprüht, damit sie nicht verderben. Aus den Erdnüssen wird Seife, Öl und Viehfutter hergestellt. Ein Kanadischer Investor betreibt diese Firma und diktiert den Erdnussanbauern die Preise, die nun weit weniger verdienen als das Unternehmen noch in staatlicher Hand war.

Auf Pisten geht es weiter nach Gossas in die Missionsstation. An diesem Tag ist es besonders heiß. Während des Mittagessens berichten uns Abbé Blaise und Pater Marcel von ihren Bedenken, am morgigen Tag auf dem Weg zum Flughafen noch durch Dakar auf die ehemalige Sklaveninsel Gorée zu fahren. Während des Wahlkampfes sei es zu Zusammenstößen zwischen den Anhängern des seit dem Jahr 2000 amtierenden 80jährigen Präsidenten Abdoulaye Wade und seines Rivalen und früheren Weggefährten Idrissa Seck gekommen. Aufgrund der täglichen Wahlkampfveranstaltungen, die wir auch in Gossas und in Kaolack mitbekommen, sei nicht klar, ob eventuell Straßen gesperrt oder die Fahrtmöglichkeiten auf die Insel eingeschränkt sind. Der Besuch von Gorée wird also auf ein „nächstes Mal“ verschoben.

Nun lernen wir auch die Schulkinder der Schule in der Missionsstation und ihre Lehrer kennen. In zwei sehr einfach eingerichteten Klassenzimmern werden einmal die Kinder der 1. bis 3. Klasse und im anderen die Schülerinnen und Schüler ab der 4. Klasse unterrichtet. Auch hier eine kurze Unterrichtsdemonstration mit der Gesten-Methode sowie Leseübungen an der Tafel.

In der anschließenden Gesprächsrunde mit Jeanne, einer Gymnasiallehrerin für Spanisch, dem Grundschullehrer Edouard, dem Französisch- und Geografielehrer Jean-Pierre, der

auch Erwachsenen Sérèr lehrt, sowie einem Referendar namens Jean-Pierre erfahren wir interessante Fakten: Das Departement Gossas umfasst zwei Kommunen, drei Bezirke und zehn Dörfer. Die Einwohnerzahl beträgt 146.869 Einwohner, davon sind 58% unter 20 Jahren. Die Einwohnerdichte beträgt 76 EW pro km². Von den verschiedenen ethnischen Gruppen sind 52% Wolof, 36% Sérèr, 11% Fulben und 1% andere. Der Islam ist die vorherrschende Religion, die Moslems sind in verschiedenen Bruderschaften organisiert. Katholiken sind in der Minderheit. Bei den Sérèr ist der Animismus weit verbreitet.



Freude über Fußball und Stifte

Im Departement Gossas gibt es 212 öffentliche und private Grundschulen mit insgesamt 26.530 Schülern. Davon sind jeweils etwa die Hälfte Jungen und Mädchen. In die Grundschule gehen Kinder von 6 bis 14 Jahren. In einem Klassenzimmer sind zwischen 45 und 65 Kinder. Von 26.000 Einwohnern gehen 100 Schüler auf eine Privatschule. Es gibt eine private Koranschule, in die viele Muslime ihre Kinder schicken, bevor diese auf die öffentliche Schule gehen. In Gossas selbst gibt es sieben öffentliche Grundschulen und die katholische Schule in der Missionsstation. In den öffentlichen

Schulen lernen die Kinder zuerst Französisch und danach Arabisch, um den Koran besser zu verstehen. Der Unterricht dauert täglich von 8 bis 12 Uhr und von 15 bis 18 Uhr. Es besteht Schulpflicht, aber nur die Hälfte der Kinder geht tatsächlich in die Schule. In den entlegenen Dörfern arbeiten die Jungen häufig als Viehhirten und die Mädchen helfen zu Hause. Mädchen werden häufig mit 16 oder 17 Jahren verheiratet und dürfen dann nicht mehr in die Schule gehen.

Schüler der Sekundarstufe, ab etwa 14 Jahren, gehen in ein Collège und besonders begabte auf das Lyzeum (Gymnasium), bei dem es, wie bei uns, mathematische und neusprachliche Zweige gibt. Im Lyzeum in Gossas gibt es 47 Lehrkräfte und 1136 Schüler, davon 471 Mädchen. Im Jahr 2006 gab es 21 Abiturientinnen und Abiturienten. Von diesen gehen 77% anschließend auf die Universität nach Dakar.

Oberbürgermeister Reimann stellt im Bereich des Schulwesens einen enormen Wandel fest: „Früher war es wichtig, überhaupt Schulen zu schaffen und heute sind sie da“. Pater Marcel ergänzt, dass früher lediglich 5% der Kinder zur Schule gegangen seien. Heute seien es immerhin 50%.

Nun heißt es Abschied nehmen von den Lehrkräften und von Gossas. Oberbürgermeister Reimann bedankt sich bei Pater Marcel für die interessanten Informationen und Einblicke in die Projekte, die mit Schwabacher Hilfe unterstützt werden. „Besonders beeindruckt haben uns jedoch die Menschen, die trotz vieler Probleme so freundlich und herzlich sind und wir haben uns sehr gut aufgenommen gefühlt.“ Reimann sichert weitere Unterstützung zu. Pater Marcel bedankt sich ebenfalls herzlich und überreicht eine Tasche und schöne Stoffe als Abschiedsgeschenk.

Im Abendlicht fahren wir zur letzten Station dieses Tages in das Dorf Ndéméne aus dem Abbé Blaise stammt. Dort findet ein traditioneller afrikanischer Schaukampf statt. In einem umzäunten Areal treten junge Männer paarweise zum Ringkampf gegeneinander an. Frauen singen, eine Trommelgruppe spielt und die Kämpfer versetzen sich mit rhythmischen Tanzbewegungen in Stimmung. Zuschauerinnen schließen Wetten über ihre jeweiligen Favoriten ab. Das ganze Treiben, bei dem auch viele Männer zusehen, folgt eignen Regeln, die für uns



Traditioneller afrikanischer Ringkampf

als Außenstehende nicht so einfach zu verstehen sind. Das ist auch nicht notwendig, da die Stimmung einzigartig ist und wieder kommt das Gefühl auf, etwas von ursprünglicher senegalesischer Kultur erleben zu dürfen. Welch ein Glück, denn der Kampf findet nur an einem Tag im Jahr statt und wir sind ausgerechnet heute hier.

Auf Wiedersehen

Nun heißt es Koffer packen. Noch ein letzter Besuch auf dem Markt in Kaolack und der Einkauf von „Mitbringseln“. Am frühen Nachmittag beladen wir die Autos und fahren auf einer



Nashorn im Park von Bandia

sehr guten Straße über M'Bour, wo wir bald darauf einen Blick auf das Meer erhaschen, zum Park nach Bandia. Dort angekommen, steigen Scouts zu uns in die Fahrzeuge und zeigen uns Affen, Antilopen, Gazellen, Wasserbüffel und Strauße die sich in dem 15.000 ha großen Areal frei bewegen. Besonders beeindruckend sind zwei große Nashörner und auch eine Giraffenfamilie, die uns neugierig beim Fotografieren beobachtet. An einem Wasserloch sehen wir Krokodile. In der Nähe des Ausgangs ist eine Bar mit kunstvoll geschnitzten Holzstühlen, an der wir uns nach der heißen Exkursion erfrischen.

Doch nun wird es langsam Zeit den Park zu verlassen, denn wir müssen ja noch weiter zum Flughafen nach Dakar. So stehen wir nun im Kreis auf dem Parkplatz des Parks von Bandia und verabschieden uns von Abbé Blaise, der diese eindrucksvolle Woche für uns organisiert hat. Eine Woche, in der auch Fragen aufgetaucht sind: Ist unsere Hilfe nicht nur ein Tropfen auf den heißen Stein? Welchen Stellenwert kann eine katholische Minderheit in einem moslemischen Land haben? Wie steht es mit der Verantwortung der Regierung dafür zu sorgen, dass die Bevölkerung eine Existenzgrundlage hat? Auf alle Fälle konnte man erleben, dass unsere europäischen Maßstäbe hier nicht greifen, dass die Kontraste zwischen Ursprünglichkeit und westlichen „Errungenschaften“ – viele haben ein Handy – sehr groß sind und dass die Menschen in Gossas und Kaolack trotz der aus unserer Sicht schwierigen Lebensbedingungen glücklich wirken. Sicher ist jedoch, dass das von den Schwabacher Bürgerinnen und Bürgern gespendete Geld bei Pater Marcel und Abbé Blaise in den richtigen Händen ist und verantwortungs- und wirkungsvoll eingesetzt wird. Denn, wie Abbé Blaise es formuliert: „Das was man tut ist wichtiger, als das was man sagt“.

In der Woche darauf finde ich im Büro eine E-Mail vor, die Abbé Blaise geschrieben hat noch während wir im Flugzeug sitzen. Er bedankt sich herzlich für unseren Besuch und die Verbundenheit zu Gossas und Kaolack. Er schreibt: „Unsere herzliche Dankbarkeit gilt allen Einwohnern der uns teuren Gemeinde Schwabach. Allen, jeder und jedem, wünschen wir Frieden, Freude, Glück und Gesundheit. Mögen sich Ihre Wünsche, auch die persönlichen, erfüllen.“

Barbara Steinhauser 5.3.2007

Stadt Schwabach –
Öffentlichkeitsarbeit und
Verwaltungsentwicklung



Fotos:
Barbara Steinhauser und Ralf Gabriel



Baobab - der Affenbrotbaum